

FRANCISCA FERAUDI-GRUÉNAIS, *UBI DIUTIUS NOBIS HABITANDUM EST. Die Innendekoration der kaiserzeitlichen Gräber Roms*. Palilia, Band 9. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2001. 248 Seiten, 159 Abbildungen.

Die Ausstattung römischer Grabbauten mit Malerei, Mosaik und Stuck erfreut sich in der modernen Forschung keiner großen Popularität. In dem umfangreichen neuen Band von P. ZANKER/CH. EWALD, *Mit Mythen leben. Die Bilderwelt römischer Sarkophage* (München 2004), werden die Sarkophage ausführlich auf ihre Aussagen hin befragt. Die parallelen bzw. wesentlich früheren Dekorationskomplexe spielen dabei kaum eine Rolle. Die Heidelberger Dissertation von F. Feraudi-Gruénais will diese Seite des römischen Umgangs mit dem Tod umfassend beleuchten, was ihr auch weitgehend gelungen ist.

Einleitende Bemerkungen (S. 11 ff.) geben Allgemeines zu Tod und Totenkult, aber auch zum Programm der Untersuchung. Sie soll »alles erfassen, was aus dem stadtrömischen Suburbium an Malereien, Mosaiken und Stuckreliefs erhalten bzw. dokumentiert ist«. In Kapitel II zum Stand der Forschungen, zur lokalen Begrenzung auf die Umgebung Roms und zur Lage der Gräber innerhalb der Nekropolen werden weitere Voraussetzungen genannt. Die Verfasserin setzt sich schon hier mit den Thesen von Hesbergs zum Verhältnis von Außendekoration und Innenausstattung der Grabkammer auseinander. Deutlich wird jedenfalls die Schwierigkeit von allgemein gültigen Aussagen auf einem sehr vielfältigen Gebiet, auf dem es immer wieder Ausnahmen gibt. Letztlich ist die Anzahl der im Katalog (S. 26–148) abgehandelten Monumente mit 84 Gräbern nicht sehr groß. Die Gräber sind topographisch, d. h. nach den Ausfallstraßen Roms, geordnet und sorgfältig beschrieben, meist auch mit ausgewählten Abbildungen. Darunter sind auch wenig oder kaum bekannte Denkmäler wie das augusteische Grab K 11 aus der Villa Doria Pamphili mit Gerichtsszenen oder Details aus der Vigna Codini (Abb. 94). Die Anzahl der besprochenen Gräber hätte allerdings noch größer sein können. Aus Aquarellen, die schon kurz nach 1900 publiziert wurden, sind z. B. zahlreiche Gräber des 1. und 2. Jhs. n. Chr. aus der Vigna Moroni bekannt (R. ENGELMANN, *Antike Bilder aus römischen Handschriften* [Leiden 1909] Taf. 2–11, und TH. ASHBY, *Drawings of ancient paintings in English collections*. *Papers Brit. School Rome* 7, 1914, 1 ff.). Hier finden sich dionysische Themen, Jahreszeiten, Eroten und zahlreiche Tiere. Wichtiger sind die Gräber der Villa Corsini vor Porta Aurelia (P. S. BARTOLI, *Gli antichi sepolchri ovvero mausolei romani et etruschi* [Rom 1697] Taf. 1–21). Die Tafeln zeigen u. a. dionysische Themen, aber auch ägyptische Grottesken, eine Iliupersis mit dem Trojanischen Pferd, einen Sturz des Phaethon, dieser wohl aus dem späten 1. Jh., ländliche Szenen und Götterattribute (Minerva). Die Gräber reichen bis ins späte 2. Jh. Bedauerlich ist auch, dass der bilderreiche Komplex der Basilica sotteranea zwar (S. 172 f.) als mög-

licher Grabbau bezeichnet wird, aber weiter keine Rolle spielt. Zuletzt hat von Hesberg (Römische Grabbauten [Darmstadt 1992] 83; 215 ff.) ihre Bedeutung für die Grabdekoration hervorgehoben. Als Parallele zu dem Leukippidenraub dort hätte man auch das Grab des L. Arruntius von der Via Praenestina anführen können (E. NASH, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom II [Tübingen 1962] 309 f.) und so mehrere Beispiele für mythische Bilder der Entrückung gefunden, Parallelen zum Raub der Proserpina. Auch der Sprung der Sappho vom leukadischen Felsen in der Basilika gehört offensichtlich zu diesem Motivkomplex, der sich in den Sarkophagen fortsetzt.

Der zweite Teil der Arbeit (S. 149 ff.) bringt die Auswertung des reichen Materials, beginnend mit einer Übersicht über die architektonische Gestaltung der Gräber und ihre soziologische Bedeutung. Die wichtigsten Typen sind die Kolumbarien, vor allem der Sklaven und Liberti der großen Familien, ferner die Tuffkammergräber und die Kammergräber aus Ziegelmauerwerk. Der soziologische Überblick über die Grabinhaber ergibt, dass sie fast ausschließlich zu den Freigelassenen oder deren Nachkommen gehören. Senatoren und Ritter scheinen sich mit dem architektonischen Aufwand ihrer Grabanlagen und den Inschriften als Ausweis des gehobenen Ranges begnügt zu haben. Man könnte als zusätzliches Beispiel das Tumulusgrab des Lucilius Paetus an der Via Salaria anführen (NASH a. a. O. 344 f.), wo die Kammer einfach weiß geblieben ist, ebenso das Grab des Gaius Sulpicius Platorinus (W. HELBIG, Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom 3⁴ [Tübingen 1969] Nr. 2168).

Chronologische und quantitative Schwerpunkte werden auf S. 164 ff. besprochen. Dekorierte Gräber setzten in frühaugusteischer Zeit ein und nahmen langsam zu. Berücksichtigt man die hier nachgetragenen Monumente, unterscheidet sich die Fülle der Gräber des 1. kaum vom 2. Jh. Ohnehin ist die Gesamtzahl nicht so hoch, dass man detaillierte statistische Aussagen machen könnte. Jedenfalls ist der Rückgang im 3. Jh., nach der severischen Zeit, sicher. Auf S. 169 ff. analysiert Feraudi-Gruénais die Themen der Grabausstattung alphabetisch geordnet und vergleicht sie mit dem Vorkommen der Motive außerhalb der Gräber. Alkestisbilder oder der Raub der Proserpina sind natürlich fast reine Grabthemen, ebenso Unterweltszenen wie Danaiden und Oknos. Sonst sind viele Motive allgemein verbreitet. In der Gleichsetzung von profaner und sepulkraler Verwendung vertritt die Verfasserin mit ihren Aussagen geradezu einen Gegenpol etwa zu den Untersuchungen von B. Andreae. Manche ihrer Deutungen liegen aber nur nahe, wenn man die Themen so stark separiert und aus dem Kontext des Grabes löst. So bespricht sie Wasser- und Landschaftsszenen (S. 190 ff.) nur unter dem Aspekt der konkreten alltäglichen Lebenssituation. Die sakral-idyllische Landschaft als verklärte Form auch in der Hausdekoration und im Grab wird trotzdem nicht deutlich. Im Kolumbarium Doria Pamphili sieht man aber, dass in einem vereinzelt Fall diese sakral-idylli-

sche Landschaft auch für die Darstellung der Unterwelt oder des Elysiums benutzt werden kann, indem man den Büsser Oknos hineinsetzt. Die alte verhüllte Frau auf einem Greif in der Mitte der Decke des Valeriagraves wird nur als »gezielt überhöhende Darstellung« (S. 190) gesehen. Mir scheint aber das Motiv der Trennung, der Entführung einer Toten sehr deutlich ausgedrückt. Die Darstellung befindet sich inmitten eines Meerthiasos, für den man ähnliche Deutungen immer wieder erwogen hat. Sie brauchen natürlich nicht so konkret zu sein wie eine Reise zu den »Inseln der Seligen«, die man nur in griechischen Grabepigrammen, aber nicht in Italien nachweisen kann. Entrückung, Trennung, aber auch Verbindung über den Tod hinaus wie bei dem Alkestismythos scheinen aber wohl die Hauptmotive der Grabkunst. Über die Einzelheiten der Deutung wird man wohl niemals Einigkeit erzielen. Beipflichten wird man der Verfasserin sicher mit ihrem Fazit (S. 203 f.), dass »durchgängig befolgte inhaltliche Programme nicht existieren«, dass aber die eben genannten Motive vorherrschend sind.

Insgesamt hat die Verfasserin ein anregendes und nützliches Werk vorgelegt, das für Diskussionen über die römische Grabkunst stets herangezogen werden sollte.

Bonn

Harald Mielsch